

Bilder und Eindrücke von der Deportation der Ortenauer Juden vor 60 Jahren (Oktober 1940)

Martin Ruch

„Der Vorgang selbst wurde von der Bevölkerung kaum wahrgenommen“, stand im Abschlußbericht an den Leiter des Sicherheitsdienstes, Heydrich. Die Deportation vom 22. Oktober 1940 hatte sämtliche noch in Baden und der Pfalz lebenden Juden betroffen, darunter auch die Juden der Ortenau. Sie wurden morgens abgeholt, zusammengetrieben in verschiedenen Lagern oder Hallen (in Offenburg war es die Turnhalle der Oberrealschule, heute Schillerschule), und danach mit Lastwagen zu den Bahnhöfen gebracht. Dort standen die Sonderzüge bereit, die sie in das Internierungslager Gurs in Südfrankreich transportierten.

Allerdings: ganz unbemerkt war dieses Verbrechen nicht geblieben. Und für die Ortenau konnten Gerhard Finkbeiner und Robert Kraus inzwischen sogar Fotos ausfindig machen, die mit versteckter Kamera in Kippenheim aufgenommen wurden.¹ Der Amateurphotograph Wilhelm Fischer aus Dörleinbach im Schuttertal war damals zufällig in Kippenheim unterwegs und wurde Zeuge der Zwangsdeportation. Heimlich fotografierte er den Abtransport. Erschütternde Dokumente der Heimatgeschichte.

Einer, der damals mit abtransportiert wurde, war Kurt S. Maier, der sich Jahrzehnte später daran erinnerte: „... ich bin selbst darauf (Abb. 3) abgebildet. Nach 55 Jahren kommen mir diese Photographien wie ein Traum vor. Ich möchte dabei einige Sachen aufklären. Die Personen auf dem Bild der Familie Maier sind von rechts nach links mein Vater Siegfried Maier, Kurt Maier (10 Jahre alt), mein Großvater Hermann Auerbacher (er konnte kein Gepäck tragen, denn er litt an einem Schlaganfall) und seine Frau, meine Großmutter Sofie Auerbacher. Meine Mutter Charlotte Maier und mein Bruder Heinz sind nicht auf dem Bild. Als es meinen Eltern befohlen wurde, sich in wenigen Stunden reisebereit zu machen, haben sie ein Taxi nach Freiburg geschickt, um meinen Bruder und mich abzuholen. Wir besuchten damals die jüdische Schule in Freiburg, denn nach der Kristallnacht wurden wir von der Volksschule in Kippenheim ausgewiesen. Ich kann mich nicht mehr an die Soldaten auf dem Bild erinnern. In meinem Gedächtnis ist nur das Bild auf dem Bahnsteig in Offenburg, wo wir auf einen Zug nach Frankreich umgeladen wurden. Ich habe aber noch die SS- und Wehrmachtsoffiziere auf dem Zug in Erinnerung. Ein Offizier sagte meinem



Abb 1, 2: Viehhändler Marx Auerbacher mit seiner Frau Mathilde (Minna), geb. Wimpfheimer, aus der Adolf-Hitler-Str. 69, heute Obere Hauptstraße 5, Kippenheim, auf dem Weg zur Verladung.



Vater: „Nehmen Sie Ihre Frontkämpferabzeichen ab. Es nützt Ihnen nichts!“

Auch in Offenburg waren mehr Menschen Zeugen des Verbrechens, als die Nazis glauben machen wollten.²

Gerichtsvollzieher Klaiber sagte 1948 aus:

„Im Jahre 1940/41 hat in Offenburg, wie in vielen anderen Orten Badens, die Besiztentsetzung und Versteigerung des jüdischen Vermögens stattgefunden. Im Einvernehmen des Landratsamtes und des Justizministeriums wurden die Gerichtsvollzieher und auch z.T. die amtlich zugelassenen Privatversteigerer mit der Schätzung und Durchführung der Versteigerung beauftragt. In Offenburg waren es die beiden Gerichtsvollzieher Jösel und Klaiber und der Möbelspediteur Eugen Diebold. Gerichtsvollzieher Reichenbach stand damals im Heeresdienst. Die Versteigerungen waren eine aufregende und außerordentliche Belastung für uns Gerichtsvollzieher, insbesondere für den damals schon kränklichen Kollegen Jösel. Es trafen auf jeden Gerichtsvollzieher etwa 15 Haushaltungen zur Bearbeitung. Außerdem sollte alles schnell vonstatten gehen, da die Wohnungen sofort besetzt wurden. Nach Ablieferung des Erlöses an die Bezirkssparkasse Offenburg mußten die Akten an das Landratsamt abgegeben werden. Von dort sollen sie an das Finanzamt abgegeben worden sein.“³

Auch Nachbarn waren Zeugen:

Pfarrer Baur:

„Bei dieser Deportation der Juden nach Gurs war ich zufällig hier bei meiner Mutter in der Prädikaturstrasse in Ferien. Ich hab es miterlebt, wie man die Nachbarin Frau Wertheimer verladen hat auf den Lastwagen. Wir standen hinter der Tür und konnten gerade noch ein bißchen winken und sie hat auch noch winken können vom Lastwagen aus. Das war arg, arg traurig. Das war meine letzte Erinnerung an sie. Es hatte geheißen, sie solle sich um die und die Zeit bereithalten, mit einem Köfferle, dann ist ein Lastwagen gekommen, die Kerle sind rein, haben sie geholt, rauf auf den Wagen, zugemacht und ab. Es war zum Heulen.“⁴

Maria Soine:

„Die Wertheimers, das habe ich nicht gesehen, wie sie sie geholt haben. Aber sie haben gewußt, daß sie geholt werden. Sie haben so geschrien dort drüben, man hat sie ja schreien gehört, wo sie es ihnen gesagt haben.“⁵

Dr. Elisabeth Menne:

„Und das Schlimme, wie die alle abtransportiert wurden, da waren hier so ein paar alte jüdische Damen, die alleinstehend waren. Ich weiß noch, die knieten vor mir, umfassten meine Beine und sagten: Schreiben Sie uns ein Zeugnis, daß wir nicht reisefähig sind.“⁶



Abb.3: Kippenheim, 22.Okt. 1940

Dr. Hermann Lott:

„1940 im Oktober wurden die nach Gurs abgeführt. Man hat (in der Schanzstraße) gesehen, daß die Leute herausgeführt werden. Wohin die kamen, wußte man damals nicht. Spitzer habe ich nicht gesehen, sondern die Familie Kahn. Da hab ich gesehen, wie sie rausgeführt wurden am Morgen, von unserem Elternhaus aus. Dann hat man nichts mehr gewußt von ihnen.“⁷

Hubert Litterst:

„Das war an meinem 13. Geburtstag, 22. Oktober 1940, gegen Abend. Da hat meine Mutter gesagt: da ist jemand reingegangen zu Hammels (Zellerstraße). Und ich hab aus dem Fenster geschaut längere Zeit. Schließlich kamen sie heraus mit Beamten in Zivil. Die Kinder waren nicht dabei, nur die Großmutter und die zwei Eltern. Herr Hammel hatte einen Rucksack mit ein paar Arbeitsstiefeln darauf festgeschnallt, gute, feste Stiefel. Er hat sich sicher gedacht, es geht zum Arbeiten. Die Frau hatte dann raufgeguckt, meine Mutter ist auch gekommen, hat ihnen zugnickt, und dann hat sie anfangen zu weinen, die Frau Hammel, wie sie unten durch gegangen ist. Die alte Frau Hammel hatte alle Kleider übereinander angezogen, alle Mäntel, die sie hatte, die konnte kaum stehen, sie war uralt. Das sah ich von oben aus. Sie sind bis zum Cafe Lang zur Kurve am Schillerplatz, dann habe ich sie nicht mehr gesehen. Später habe ich gehört, daß sie in die Schillerschule sind, aber meine Mutter hat nichts



Abb.4

gesagt, sonst wäre ich runter gerannt und hätte geguckt. Dann habe ich sie nie mehr gesehen.“⁸

Clementine Neu:

„Am 22. Oktober erschienen in unserer Wohnung zwei SS-Leute mit der Aufforderung, in einer Stunde hätten wir das Haus zu verlassen. Wir sollten so wenig wie möglich mitnehmen, da wir es wahrscheinlich streckenweise zu tragen hätten. (..)

Unten wartete schon mit Ungeduld der Fahrer, der uns an die Realschule brachte. Dort sahen wir nicht nur unsere Offenburger Gemeinde, sondern die Juden der ganzen Umgebung von Lahr bis Bühl. Ein Bild unsagbaren Jammers. Fast lauter alte Leute, die Jugend war größtenteils ausgewandert. Zum Teil halb angezogen, mit und ohne Hut und noch in Küchenschürzen. Ich hatte drei Kleider und zwei Mäntel auf dem Leib. Polizei und Gestapo waren natürlich da und auch die Herren Notare der Stadt. Wir mußten unterschreiben, daß wir unseren ganzen Besitz der Reichsvertretung der Juden in Berlin vermachten. (..)⁹

Renee Haberer:

„Also, dann kam der 22. Oktober 1940. Ich habe gerade gelernt, wie man richtig liest. Und ich konnte schon Zeitung lesen. Dem Lehrer Kaufmann hatte ich gesagt, ich kann Zeitung lesen, und er entgegnete, wenn Du eine



Abb.5

Bildnachweis:Gerhard Finkbeiner

Zeitung bringst und daraus vorliest, bekommst Du einen Mohrenkopf. Ich brachte die Zeitung, es war so um 10 Uhr morgens – aber ich kam nicht zu meinem Lesen und zu dem Mohrenkopf, das hat mich am meisten geärgert, der Mohrenkopf, denn da kamen sie und sagten: Ihr müßt jetzt heim gehen. Ich bin zu meiner Tante, habe mein Köfferchen gepackt und sie brachten mich an den Bahnhof. Der Herr Krämer hat mich in Offenburg abgeholt und brachte mich in die Turnhalle. Er hat mir noch ein Gutsele gegeben, bevor er mich ablieferte. Er war ein Nichtjude.“¹⁰

Eva Mendelsson:

„Im Oktober 1940 kamen die SS-Männer wieder an unsere Tür, diesmal hieß es: „Packt was ihr könnt in ein Köfferchen und kommt!“ Ich war nicht einmal zuhause, sondern bei der Familie in Freiburg. Meine Schwester Myriam durfte nach Offenburg fahren zu meiner Mutter. Meine Schwester Esther, die blieb natürlich in München und ich blieb bei der Familie. Am Bahnhof waren wir bis zwei Uhr nachts, da kam ein Zug. Da riefen die Leute aus: „Eva Cohn aus Offenburg mit Zöpfen wird gesucht!“ So gab es für mich ein Wiedersehen mit meiner Mutter und Schwester Myriam.“¹¹

Dr. Körner, damals Arzt am städtischen Krankenhaus:

„Das war ein schreckliches, schreckliches Erlebnis: Da wurden wir plötzlich im Krankenhaus angerufen. Es sei ein Transport von Juden hier in der Turnhalle des Schillergymnasiums und sollte ich aus dem Krankenhaus

Ärzte schicken, die die betreuen sollten. Die waren morgens aus den Wohnungen geholt worden und waren auf Lastwagen geladen worden und machten hier eine Pause in der Turnhalle der Schillerschule. Und da sollten wir als Ärzte hin.“

Engelbert Heck, damals 12 Jahre alt, sollte im Auftrag seines Vaters der Nachbarsfamilie Neu Lebensmittel in die Turnhalle der Schillerschule bringen, und erhielt dabei von Herrn Neu einen Umschlag mit 200.– DM: Herr Neu wußte, daß die Möbel der Deportierten versteigert werden sollten und wollte über Heck einige Familienstücke retten. Als Engelbert Heck den Saal der Schillerschule wieder verlassen wollte, hielten ihn SS-Leute auf, der Judenbengel dürfe nicht mehr raus! Erst als der Junge zu weinen begann und ihn anwesende Nazis erkannten, durfte er den Raum verlassen.¹²

Dr. Erwin Neu:

„Am Tage der Deportation der Offenburger Juden am 20.10.1940 war es die unwürdige Aufgabe der Notare, die ihnen aufgezwungen war, die Juden eine Einklärung für den Verzicht auf ihre Vermögen unterschreiben zu lassen. Bei dieser Gelegenheit sagte Herr Notar Straub zu meinem Vater: ‚Seien Sie weiterhin so mutig, glauben Sie mir, wenn ich könnte, ich würde auch auswandern. Ich wünsche Ihnen alles Gute für die Zukunft.‘ Und diese Worte bekräftigte er mit einem festen Händedruck in Gegenwart der Gestapobeamteten.“¹³

Elsa Weil:

„Im Oktober 1940 erschienen frühmorgens zwei Männer in Naziuniform in meiner Wohnung und erklärten mir, daß ich und meine alte Mutter (83 Jahre) innerhalb einer Stunde mit ihnen kommen müssen und daß wir nichts weiter mitnehmen dürfen als einen kleinen Handkoffer mit den nötigsten Utensilien, pro Person 5 Mark, aber keinerlei Aufzeichnungen oder sonstige Papiere. Wir wurden von den zwei Männern streng bewacht und mit allen übrigen Juden von Offenburg nach Frankreich in das Camp de Gurs transportiert.

Allen mir gehörigen Hausrat mußte ich zurücklassen und es wurde mir auch erklärt, daß ich mich mit keiner anderen Person telefonisch in Verbindung setzen dürfe; ich wäre auch infolge meiner unsagbaren Aufregung nicht dazu im Stand gewesen, einen Gedanken zu fassen, ich mußte nur dauernd über mein und meiner alten Mutter gräßliches Unglück nachdenken.“

Karl Glatt:

„1940 war ich bei meinem Vetter, Blechner Schwarz in der Gerberstr. 12, beruflich tätig, ich hatte ja auch meinen Unterhalt zu verdienen und arbeitete deshalb bei ihm im Büro. Und von dem Bürofenster aus (das Haus hat-

te er übrigens 1937/38 von Juden gekauft) sah ich, wie man aus dem Haus gegenüber die Juden morgens herausgeholt hat. Ich sehe noch die grüne Minna vorfahren, sehe diese „Goldfasanen“ hineingehen in das Haus, es waren sogar Schupo-Leute, waren also, so glaube ich mich zu erinnern, gar keine SA-Leute, sondern Polizisten. Die gingen also in das Haus hinein. Die grüne Minna stand derweil in der Gymnasiumsstraße vor der Treppe. Familie Bergheimer wohnte da, es war jüdischer Besitz. Kurz darauf, nach einer halben oder ganzen Stunde, kamen sie mit den Leuten heraus. Jeder hatte ein Kofferchen unter dem Arm, ein paar Kleidungsstücke. Darauf wurden sie verladen und man hat sie weggefahren. Ich habe nur alte Leute in Erinnerung, alte, gebrochene Leute. Ich kannte sie vorher nicht.“

Dorothea Siegler Wiegand:

„Mutter schickte mich zur Sylvia Cohn in die Friedenstrasse, Ecke Moltkestrasse. So gegen 12 Uhr war ich bei ihr. Dort stand Frau Cohn allein zwischen irgendwelchem Gepäck. Ein SS-Mann war dabei. Als der sich einmal umdrehte, konnte sie mir etwas von ihren Tagebüchern zustecken. Ich glaube, es sind zwei gewesen.

Sie war natürlich furchtbar aufgeregt, das kann man sich ja vorstellen. Ich weiß nicht, ob sie von den Gepäckstücken, die da standen, etwas mitgenommen hat. Sie war allein, hatte die Kinder nicht bei sich, Esther war ja in München, die beiden andern waren in der Schule in Freiburg.“

- 1 Abgedruckt in: Geroldsecker Land 40 (1998), 34–39. – Reproduktion mit freundlicher Genehmigung von Gerhard Finkbeiner. Zur Deportation nach Gurs siehe Wiehn, Erhardt Roy: Die Oktoberdeportation nach Gurs: 50 Jahre. Konstanz 1990. Ders.: Camp de Gurs 1940. Konstanz 2000
- 2 Zu den Ereignissen in Offenburg siehe auch Ruch, Martin: Verfolgung und Widerstand, 1933–1945 in Offenburg. Offenburg 1995; ders.: Jüdische Stimmen. Offenburg 1995; ders.: Familie Cohn. Offenburg 1992; ders.: Aus der Heimat verjagt. Konstanz 1998
- 3 Stadtarchiv Offenburg (StA OG) 28.14.04: EF 5368
- 4 StA OG 28.3.02: 29
- 5 StA OG 28.3.02: 18
- 6 StA OG 28.3.02: 1
- 7 StA OG 28.3.02: 37
- 8 StA OG 28.3.02: 22
- 9 Aus dem Tagebuch der Clementine Neu, der Frau des Vorsitzenden der Offenburger israelischen Synagogengemeinde. Auch sie wurde mit ihrem Mann nach Gurs deportiert, beide konnten aber durch große Anstrengungen ihres Sohnes bald das Lager verlassen. StA OG, 28.1.11
- 10 Renee Krauss, geb. Haberer. StA OG 28.3.02, Band 15
- 11 Eva Mendelsson. StA OG 28.1.10
- 12 Gesprächsnotiz 8.9.91
- 13 StA OG 28.3.03, Interview 1982
- 14 StA OG 28.14.02: EF 5371